

<Wanakam>

Autor(en): Christoph Kohler

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2005

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/23a18cf7-be73-4e51-af64-56ddae2547d1>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

«Wanakam»

Ein Gespräch mit Thomas Isler, Claudia Frei und Stella Händler

Christoph Kohler

Wir treffen uns in Zürich. Dort wohnt und arbeitet der in Basel aufgewachsene Dokumentarfilmer Thomas Isler. Vor dem Bürogebäude an der Langstrasse: Prostituierte, Junkies, Randständige. Einen Steinwurf entfernt: die Bahngleise. In Basel arbeitet Isler immer noch viel – vor allem zusammen mit Claudia Frei und Stella Händler. Die beiden Frauen gründeten 2000 die Filmproduktionsfirma «freihändler». Wir reden über die Filmstandorte Basel und Zürich und über Islers Dokumentarfilm «Wanakam – Geschichten von tamilischen Flüchtlingen in der Schweiz», der von «freihändler» produziert wurde und vom Basler Verleiher «Cineworx» vertrieben wird. In «Wanakam» (dt.: Willkommen) beleuchtet Isler die prekären Verhältnisse, in denen tamilische Flüchtlinge auch nach Jahren in der Schweiz häufig noch leben. Der Film erzählt kaleidoskopartig die Geschichte von Nixsan im Kinderheim, der seit seiner Flucht aus Sri Lanka verstummt ist, von Sasi, die sich vor Heimweh verzehrt, von Mena auf ihrem beschwerlichen Weg in die Selbstständigkeit und von Aiya, der seiner Einsamkeit mit traurigen Liedern entflieht. «Wanakam» stellt Menschen in den Mittelpunkt, denen die Einwanderungspolitik ausser Billigjobs wenig Chancen auf Integration bietet. Der Film lief ab April 2005 in Schweizer Kinos.

Thomas, du kommst aus Basel, wohnst aber in Zürich. Stella und Claudia, ihr seid in Basel geblieben und nicht in die gelobte «Filmhauptstadt» gezogen: Welche Vorteile bietet Zürich für Filmschaffende, welche Basel?

Isler: Ich hatte anfangs schon Anpassungsschwierigkeiten in Zürich – die Coolness der Szene, der Argwohn gegenüber Neulingen. Das war wohl der Grund, warum ich Basel lange treu geblieben bin und warum ich noch heute viel in Basel arbeite, obwohl ich mich mittlerweile sehr wohl in Zürich fühle. Aber in Basel sind Freundschaften und Beziehungen entstanden, von denen ich bis heute profitiere.

Frei: Ich war von 1995 bis 2000 Geschäftsführerin im «Videoladen Zürich». Ich kenne Zürich also, habe aber gemerkt, dass ich kein Mensch für die Grossstadt bin.

Isler: Ist Zürich eine Grossstadt?

Frei: Auf jeden Fall wollte ich nicht mitten drin sein in der Zürcher Filmszene, als ich mit Stella 2000 eine eigene Produktionsfirma aufzog.

Händler: Es kann ein Vorteil sein, vom Rand aus zu agieren. Und wir stärken so die Filmproduktion in Basel. Ich persönlich hatte in Basel auch mein Netzwerk, um neben den Eigenproduktionen zusätzlich Geld zu verdienen.

Frei: Doch wir fahren oft nach Zürich, weil neben den vielen Filmemachern auch die meisten Firmen für Postproduktion hier sind. Aber so weit ist es ja nicht.

Ein Kinodokumentarfilm über Tamilen in der Schweiz verspricht nicht von vorneherein ein Kassenschlager zu werden. Wieso habt ihr «Wanakam» produziert?

Händler: Wir kennen Thomas schon lange. Angefangen hat es mit den «Film- und Videotagen der Region Basel» in den 90er Jahren. Dort liefen seine ersten Super-8-Filme, und gleichzeitig war er Techniker. Als Claudia und ich 2000 «freihändler» gründeten, war Thomas' Kurzfilm «Das Cello» der erste Film, den wir produzierten. Im gleichen Jahr kam er mit der Idee, einen Film über Tamilen in der Schweiz zu machen. Er war sehr stark in dem Thema engagiert, und uns war klar, dass hier ein politisch wichtiger Film entstehen würde. An die Kasse denken wir nicht als Erstes.

Isler: Es gibt den Begriff des «cinema copain» aus den 60er, 70er Jahren. Das ist bei uns ähnlich. Wir waren Freunde, lang bevor wir das erste Mal professionell zusammenarbeiteten.

Wo und wann hast du, Thomas, das erste Mal Tamilen in deinem Leben wahrgenommen?

Isler: Das erste Bild waren die Fernsehbilder Mitte der 80er Jahre von tamilischen Männern in schwarzen Lederjacken, die am Berner Bahnhof rumlungerten. Die waren einem damals noch sehr fremd. Es gab ja noch keine schwarzen Einwanderer in der Schweiz. Um 1987 nahm mich mein damaliger Cellolehrer mit an eine Informationsveranstaltung der «Freiplatzaktion». Dort hörte ich das erste Mal einen Tamilen reden. Allerdings hatte man Mühe, ihn zu verstehen – sein Deutsch war miserabel.

Wie bist du dann auf die Idee gekommen, einen abendfüllenden Dokumentarfilm über Tamilen in der Schweiz zu machen?

Isler: Ende der 90er Jahre kam bei uns in der Zürcher WG eine Anfrage reingeflattert, ob wir einen von der Abschiebung bedrohten Tamilen aufnehmen würden. Wir sagten Ja. Das Zusammenwohnen hat viel Verwirrung bei uns Schweizern gestiftet. Ich erlebte hautnah den Leidensdruck dieser als «pflegeleicht» betrachteten Ausländer in der Schweiz, all die Tragödien, die hinter der Fassade ihrer Freundlichkeit schlummern. Das hat mich interessiert.

Hinter dem Lächeln die Abgründe des Flüchtlingsdaseins aufzuzeigen, gehört zu den Stärken deines Films. Wie bist du so nah an diese scheuen Flüchtlinge herangekommen?

Isler: Dass die Tamilen so scheu sind, liegt nur zum Teil an ihrer Mentalität. Das ist oft auch ganz einfach Angst. Über viele Jahre hat man diese Ausländer in einer prekären Situation, dem Flüchtlingsstatus, belassen. Immer drohte die Abschiebung. Man gab ihnen die miesesten Jobs, die knapp zum Überleben reichten, ohne ihnen aber irgendeine rechtliche oder ökonomische Sicherheit zu bieten. Für die Tamilen hat sich die Lage seit vier Jahren verbessert, doch Tausende sind gescheitert und leben immer noch in prekären Verhältnissen.

Wie reagierte die tamilische Diaspora in der Schweiz auf den Film?

Isler: Leider haben nur wenig Tamilen den Film in den Kinos gesehen. Das hat wohl mehrere Gründe: Zum einen wissen sie kaum, was ein Dokumentarfilm ist, dann gab es einen inoffiziellen Boykott durch die mächtigste tamilische Organisation in der Schweiz, die «Tamil Tigers», weil ich nicht mit ihnen zusammengearbeitet habe, und schliesslich gibt es gerade für ältere Tamilen immer noch eine Hemmschwelle, einen öffentlichen Raum wie das Kino zu betreten.

Händler: Wir hoffen sehr auf die DVD, die am 17. November herauskommt und die dann auch tamilische Untertitel haben wird. Tamilen haben eine starke «Home-Video»-Kultur.

Die DVD «Wanakam – Geschichten von tamilischen Flüchtlingen in der Schweiz» mit deutschen, englischen, französischen und tamilischen Untertiteln sowie mit Hintergrundinformationen ist im Handel erhältlich (www.freihaendler.ch).